

Die Gleichheit.

Zeitschrift für die Interessen der Arbeiterinnen.

Die „Gleichheit“ erscheint alle 14 Tage einmal. Preis der Nummer 10 Pfennig, durch die Post (eingetragen unter Nr. 3189) vierteljährlich ohne Bestellgeld 66 Pf.; unter Kreuzband 85 Pf. Jahres-Abonnement Mk. 2.00.

Stuttgart
Mittwoch den 1. Juli
1903.

Zuschriften an die Redaktion der „Gleichheit“ sind zu richten an Frau Clara Zetkin (Hundel), Stuttgart, Blumenstraße 34, III. Die Expedition befindet sich in Stuttgart, Jurbad-Strasse 12.

Nachdruck ganzer Artikel nur mit Quellenangabe gestattet.

Inhalts-Verzeichnis.

Der Massenschritt der Arbeiterbataillone. — Die proletarischen Frauen im Wahlkampf. — Der Nationalkongress der sozialistischen Frauen Belgiens. Von F. K. — Aus der Bewegung. — Feuilleton: Die Marcellaise. Skizze von Paul Bröder. — Versuchte Mohnwäsche. Rotzenteil: Sozialistische Frauenbewegung im Ausland. X E

Der Massenschritt der Arbeiterbataillone.

Die Hauptschlacht der Wahlkampagne ist geschlagen. Sie hat einen großen, einen herrlichen Tag der Sozialdemokratie gebracht. 56 Mandate mit einem Streich erobert, 122 Kandidaten zur Stichwahl gebracht und drei Millionen Wähler gemustert: das ist ein Erfolg, der die kühnsten Erwartungen übersteigt. Der scharfe, unerbittliche Kampf der Sozialdemokratie gegen den Zollwucher, ihre Tattil rücksichtsloser Opposition gegen ihn ist von Wählermassen gut geheißt worden, wie sie in Deutschland noch dem Banner keiner Partei gefolgt sind. Die Bedeutung dieser Tatsache wird dadurch in helles Licht gerückt, daß zwei Hauptlinge der agrarischen Schreier, Rösche und Dieterich Hahn, gefallen sind, daß zwei andere von ihnen, Knuten-Örtel und Schrempf, in den Stichwahlen geworfen werden können, dafern nur ein kleiner Teil bürgerlicher Wähler im Kampfe gegen die Reaktion seine Schuldigkeit tut. Die Regierung und alle Parteien, welche den Zollwucher unter schamlosen Rechtsbrüchen durchgedrückt oder ihn nur lau und flau bekämpft haben, erhielten über ihre volksfeindliche Haltung von den Wählern eine Quittung, wie sie unabweidender nicht gedacht werden kann.

Von bürgerlich-demokratischer Seite war zum soundsovielten Male prophezeit worden, daß die sozialdemokratische Bewegung im Abflauen begriffen und daß die von politischen Rindsköpfen erträumte eine große liberale Linke zu ihrer Erbin berufen sei. Mit greifbarer Deutlichkeit verweisen dagegen die Ziffern des Wahlausfalls, daß die Sozialdemokratie auf der ganzen Linie triumphierend vorwärts marschiert.

Sachsen, das Land des bürgerlichen Ordnungskuddelmuddels, der bödsartigsten, chikanenreichsten Reaktion wurde dank des Anschwellsens der sozialdemokratischen Stimmen um 150 000 und der Eroberung von 18 Mandaten auf 23 zum „roten Königreich“. In fünf Berliner Wahlkreisen trug die Sozialdemokratie mit einem riesigen Stimmenzuwachs den Sieg davon über einen Freisinn, der in allen Tönen der reaktionären Tonleiter um die Unterstützung aller Rückschrittlern winselte, der nicht bloß alles außer der Ehre, vielmehr vor allem die Ehre verloren hat. In dem ersten Berliner Wahlkreis, dem reichen, aristokratischen Tiergartenviertel, muß der Freisinnige mit dem Sozialdemokraten um den Sieg stehen. Gewaltig sind die sozialdemokratischen Stimmen in der Rheinprovinz und in Westfalen gestiegen. Die Lohnsklaven der Gruben- und Hüttenbarone, der Kanonenkönige haben das ihnen angeratene „Tischtucherschneiden“ in revidierter Auffassung gründlichst besorgt: sie haben das Tischtuch zwischen sich und der bürgerlichen Politik zerschneiden. Trotz des tempelschänderischen politischen Mißbrauchs, den das Zentrum mit dem Begriff der Religion treibt, ist die Sozialdemokratie bis direkt vor die Tore von Köln, Düsseldorf, Duisburg u. gerückt. In Württemberg gewann die „Umsturzpartei“ rund 40 000 neue Wähler. Hier, wie in Schleswig-Holstein und anderen Gegenden noch, bringt sie erobernd auf dem Lande vor.

Der bürgerliche Liberalismus dagegen, daß Gott erbarm! Sein Zusammenbruch ist kläglicher als je. Ob er auf Wasserfall, Richter, Barth oder die „Frankfurter Zeitung“ schwört: als Geschlagener kehrt er aus der Schlacht heim. Obendrein aber nicht einmal als der glorreich Unterlegene, sondern als der schimpflich Besiegte und Kapitulierende. Der erste Wahlgang hat nur fünf Nationalliberalen Sitz und Stimme im Reichstag gebracht. Und der Nationalliberalismus ist derart reaktionär bis auf die Knochen, daß er kaum mehr zum bürgerlichen Liberalismus gerechnet werden kann. Die freisinnigen Wasserstiesler und Badenstrümpfer wie die schwäbischen Volksparteiler haben in der Hauptwahl auch nicht ein Mandat errungen, bei den Stichwahlen werden sie auf Krücken von rechts und links in den Reichstag humpeln. Wo immer sie sich mit einem Gegner zu messen haben, der rechts von ihnen steht, da dürfen sie auf die Unterstützung durch die sozialdemokratischen Stimmen ohne Kuhhandelspreis, ohne Gegenleistung zählen, wahrhaftig nicht ihrer Schwächlichkeit zu Liebe, lediglich den ärgsten Reaktionären zum Leide. Sie selbst aber — von wenigen Ausnahmen abgesehen — wedeln vor den unverhüllt reaktionären Parteien um Hilfe und bieten sich ihnen zur gemeinsamen Niederwerfung der Sozialdemokratie an. Wieder und wieder wurde in letzter Zeit dieser von liberaler Seite angefohnen, ihr selbständiges Parteeleben, ihre Parteehre preisgeben und nicht führend, sondern geführt und genasführt in der Gefolgschaft der bürgerlichen Linken die Gefahr von rechts her zu bekämpfen. Nun aber, wo der bedeutame Sieg der Sozialdemokratie die Möglichkeit geschaffen hat, durch Vermehrung der Zahl ihrer Abgeordneten Junker und Zenträmmer aus ihrer parlamentarischen Herrenstellung zu werfen, erblicken die Liberalen die drohende Gefahr nicht rechts, vielmehr links. Sie sind bereit, die Möglichkeit zur ausschlaggebenden Stärkung der Linken für das Linsengericht etlicher Mandate zu verschachern, das mit der Sauce der Befriedigung gewürzt wird, der verhassten Partei des proletarischen Klassenkampfes ein Stück der parlamentarischen Macht zu entreißen. Von vereinzelten Fällen abgesehen büßten die liberalen Wähler kaum einsichtiger als ihre Führer handeln. Der alte liberale Gedanke ist längst be- und wehmütig vor dem Klasseninteresse der Ausbeutenden und Herrschenden zu Kreuze gekrochen.

Der bürgerliche Liberalismus spottet seiner selbst, er weiß nicht wie, wenn er in der gehässigen Absicht, die Größe des sozialdemokratischen Triumphes zu verkleinern, auf Ursachen desselben hinweist, welche gleichzeitig seinem eigenen politischen Sein und Tun das vernichtendste Armutzeugnis ausstellen.

Gewiß: die stockreaktionäre Politik der Regierung, ihr Spielen mit dem weltmächtskizkelnden Dreizack und dem halbabsolutistischen Zickzack, ihre gehorsame Unterwerfung unter das Joch der krant- und schlotjunckerlichen Krippenreiter, ihr Kanossagang zu dem Zentrum hat manchen Wähler, zumal auch manchen bürgerlichen Wähler, in das Lager der Sozialdemokratie getrieben. Aber doch nur weil der bürgerliche Liberalismus, ministerportefeuilleklüßtern und reformfeindlich, durch seinen Verzicht auf eine grundsätzliche Politik seine Unfähigkeit erwiesen hat, die Interessen der Nation gegen die reaktionäre Regierung, die beutetollen Junker und das machtgerige Pfaffenrum zu verteidigen. Der feige Verrat des bürgerlichen Liberalismus an den wichtigsten materiellen und geistigen Volksinteressen ist eine Vorfrucht der Sozialdemokratie.

Unbestritten, daß die Entwicklung des modernen Wirtschafts-

lebens, der Triumphzug der modernen Großindustrie, die steigende Flut eines Proletariats der Hand- und Kopfarbeit von wesentlichem Einfluß auf das reißende Anschwellen der sozialdemokratischen Stimmen gewesen ist. Allein bestätigt dieser Zusammenhang denn nicht unsere Auffassung von dem geschichtlichen Werdegang der kapitalistischen zur sozialistischen Ordnung? Sie deutet darauf hin, daß der Kapitalismus in seinem Schoße die materiellen Vorbedingungen für die sozialistische Gesellschaft erzeugt, gleichzeitig aber auch mit ihnen in Gestalt des Proletariats den Totengräber des alten Regimes, den stahlharten Vorkämpfer für eine neue Zeit. Sie bezeugt, daß der Klassegegensatz die bürgerlich Liberalen zu politischen Lakaien „der durch Besitz und Bildung einflussreichen Kreise“ erniedrigt, die in jedem entscheidenden Augenblick die Interessen der ausgebeuteten Massen verraten, so daß diese behufs ihrer Verteidigung einer eigenen Partei bedürfen.

Zugegeben endlich, daß nicht jeder sozialdemokratische Wähler ein geschulter, überzeugter Genosse ist, der seine Stimme als Kriegserklärung an die kapitalistische Ordnung in die Urne wirft. Bekundet dies aber nicht die große Pflichttreue und Fähigkeit, mit welcher die grundsätzliche Gegenwarts politik der Sozialdemokratie den Tagesinteressen breiter Volksschichten gerecht wird, so daß sie als deren berufenste und zuverlässigste Hüterin erscheint? Wer aber einmal in den Bannkreis des Sozialismus geraten ist, der wird mit der Zeit aus einem Mitläufer zu einem durchgebildeten Bekämpfer und Kämpfer erzogen.

Wie groß oder gering auch immer der Gewinn an Mandaten sein mag, welcher der Sozialdemokratie in der Stichwahl zufällt, kein noch so weitgehender Verrat des bürgerlichen Liberalismus kann die Bedeutung der drei Millionen Wähler herabmindern, die hinter den sozialdemokratischen Abgeordneten stehen. Sie geben eine klare Vorstellung von den Millionen Köpfen, welche die Sozialdemokratie bereits revolutioniert hat, welche sie mit jedem Jahre, mit jedem Fortschritt des Wirtschaftslebens weiter revolutionieren muß. Sie lassen einen Rückschluß zu auf das Maß, in welchem das „herrliche Kriegsheer“ für die Ausbeutenden und Herrschenden ein immer unbrauchbareres Werkzeug zur Niederbütelung der proletarischen Massen wird. Mit diesen Tatsachen muß die reaktionärste Regierung, die reaktionärste Partei rechnen, sie beeinflusst die Gestaltung des politischen Lebens entscheidender, als die spitzfindigsten parlamentarischen Drahtziehereien. Die kapitalistische Ordnung zittert unter den Massenschritten der Arbeiterbataillone, die mit dem sozialdemokratischen Wahlzettel bewaffnet zur Urne geschritten sind. Aus dem berechtigten Siegesjubel des Proletariats ob der erreichten Etappe klingt den Schoßkindern und Nutznießern dieser Ordnung fürchterlich die stolze Erklärung in die Ohren:

„Ich bin der Kiese, der nicht wankt,
Ich bin's durch den zum Siegesfest
Ueber den tosenden Strom der Zeit
Der Heiland Geist sich tragen läßt!“

Die proletarischen Frauen im Wahlkampf.

Wenn es noch eines Beweises mehr für die kulturelle Macht des sozialistischen Befreiungsgedankens bedurft hätte, die siegreich alterstgraues Vorurteil überwindet und schlummernde geistige Kräfte zu fruchtbarem Leben, zu kraftvoller Betätigung ruft: die Beteiligung der deutschen Proletarierinnen am letzten Wahlkampf hätte ihn sinnfällig erbracht. Da ist eine Schicht der Gesellschaft, deren Angehörige alle Lasten und Leiden tragen, welche des Kapitals Gewalt über die besitzlose, ausgebeutete Klasse verhängt, deren Angehörige außerdem die Ketten schleppen, zu denen die soziale Herrenstellung des männlichen Geschlechtes das Weib verurteilt. In harter, aufreibender, ja zermalmender Fron für fremden Reichtum um großen Verdienst, in sorgenbeschwerter Pflichterfüllung, die dem Wohle, der Behaglichkeit der Lieben gilt, hundertaufende von Malen in Erwerbsflaverei und häuslicher Arbeit zugleich verstreichen die Tage der Proletarierin. Zu dem leiblichen Glend gesellt sich die knechtende geistige Not. Die Armut steht wie ein Cherub mit flammendem Schwerte vor dem Baume wissenschaftlicher Erkenntnis, nach dessen lockenden Früchten die proletarische Frau sehnsüchtig greifen möchte. Die dürftige Bildung läßt keine Antwort finden auf die vielerlei Rätselfragen, die aus der Natur und der Gesellschaft hervorflarren. Wie nahe liegt es da nicht, daß die Proletarierin als Skavin müder, stumpfsinniger Hoffnungslosigkeit, verknöcherten Herkommens, zähen

Vorurteils in geistiger Rückständigkeit dahinvegetiert; daß sie keine Befreiung der Mühseligen und Beladenen aus den klammernden Klauen des herrschenden Reichtums zu träumen wagt; daß ihr soziale Knechtschaft und schweigendes Dulden schreiender Ungerechtigkeit als des Weibes unabwendbares Geschick erscheinen.

Und dennoch! Trotz alledem und alledem pulsiert in der proletarischen Frauenwelt Deutschland ein neues, gesundes, geistiges Leben. Zahlreiche Frauen und Mädchen der werktätigen Massen sind zum Bewußtsein ihrer sozialen Interessen erwacht, sie fordern ihre Rechte und Pflichten als Staatsbürgerinnen, sie helfen die Schlächten tragen und schlagen, in denen das Proletariat die Ausbeutung und Knechtung des Menschen durch den Menschen bekämpft. Die Sonne des Sozialismus hat mit leuchtender, wärmender Macht in das eintönige Grau ihres Daseins gestrahlt. Sie hat Sehnsuchtsgehallen wachgerufen, die im Herzen wunderbar schliefen, sie hat Kräfte des Geistes und Charakters zur Entfaltung gebracht, die vordem dahinwelkten und verkümmerten. Die sozialistische Heilsbotschaft lenkte den Blick der arbeit- und sorgenbebürdeten Kreuzesträgerinnen auf die hervorbrechende Morgenröte einer neuen Zeit, in welcher der Arbeit Kinder den Nacken nicht länger unter das Joch des Goldes beugen müssen, in welcher die Frau als Freie und Gleichberechtigte neben dem Manne steht. Sie lündet ihnen: Ihr könnt hoffen, Ihr müßt deshalb kämpfen. Die Wahlbewegung hat bestätigt, daß in immer größeren Kreisen der proletarischen Frauenwelt die Lösung verstanden und beherzigt wird. Sie drückte gleichsam das Siegel unter die politische Mündigkeitserklärung der proletarischen Frau.

Gewiß, nicht erst dieser Wahlkampf hat offenbart, daß der Gedanke des menscheitserlösenden Sozialismus siegreich Herz und Hirn der Proletarierin erfaßt. Von je und je haben sich um das hochflatternde rote Banner Frauen geschart, welche erkannten, daß der Sozialismus allein der Befreier ist, der das Weib vollem Menschentum entgegenführt. Überzeugende Sozialistinnen trugen selbstlos und opferfreudig auch in den schwersten Zeiten alle Mühen und Gefahren des proletarischen Klassentampfs. Allein die Beteiligung der Proletarierinnen an der letzten Wahlkampagne zeugt von einem bedeutenden inneren und äußeren Fortschritt der proletarischen Frauenbewegung. Eine größere Zahl geschulter Genossinnen als je zuvor hat in der umfassendsten und intensivsten Weise planmäßig mit den Genossen zusammengearbeitet. Blatt um Blatt ließe sich mit der Schilderung der Mitarbeit unserer Genossinnen füllen, mit der Aufzählung von Einzelzügen, welche bekunden, mit welcher lohnendem Enthusiasmus sie dem sozialistischen Ideal anhängen, aber auch mit welcher Einsicht sie kühl abwägend die praktischen Bedingungen erfolgreicher Arbeit würdigen. Wie wirksam unsere Vertrauenspersonen und bestehende Organisationen der Betätigung im Wahlkampf durch die entfaltete Agitation gegen den Zollwucher, für Arbeiterinnenschutz, Kinderschutz zc. vorgearbeitet haben: das erwies sich in allen größeren Städten und Industriezentren glänzend. Fast überall drängten sich mehr Genossinnen zur Mithilfe bei dem Vielerlei der Wahlarbeit, als man erwartet hatte, ja als benötigt wurden. Genossinnen halfen fleißig beim Abschreiben und Führen der Wählerlisten, beim Adressenschreiben, beim Austragen und Verteilen der Stimmzettel, beim Verbreiten der Wahlflugblätter zc. Sie beteiligten sich eifrig an dem Sammeln von Geldern, agitierten für den Besuch der Versammlungen, suchten im Privatverkehr der Sozialdemokratie Stimmen und Anhänger zu werben und waren am Wahltag unermüdet, um säumige Wähler aufzusuchen und zur Urne zu führen. Sie kletterten in den großen Mietkafernen treppauf, treppab und wanderten, sozialdemokratische Flugblätter und Broschüren verteilend, vor die Tore der Fabriken, hinaus in die Vororte, die Dörfer. Gerade bei Verteilung der Wahlliteratur hat sich gezeigt, welche äußerst wertvolle Mithilfe die Frau leistet. Aus ihrer Hand, auf ihren freundlichen, überzeugenden Zuspruch hin wurden Flugblätter und Schriftchen in gar mancher kleinstädtischen und bäuerlichen Wohnung entgegengenommen, deren Türe einem Genossen vor der Nase zugeschlagen worden wäre.

Die weiblichen Vertrauenspersonen haben bei Vorbereitung und Verteilung der praktischen Wahlarbeit eine Fülle unschätzbaren organisatorischer Kleinarbeit geleistet, sie standen allerwärts selbst tapfer und rastlos kämpfend auf der Schanze. Es versteht sich am Rande, daß die agitatorisch tätigen Genossinnen mit in den vordersten Reihen der Wahlschlacht gestritten haben. Mit wahrhaft apostolischem Feuer, allen Mühsalen und Beschwerden spottend, widmeten sie sich der Aufgabe, die Massen aufzuklären, nicht bloß den Stimmzettel der Wähler für den sozialdemokratischen Kandidaten zu gewinnen, nein die Köpfe, das Bewußtsein der proletarischen Massen für den Sozialismus. Die Genossinnen Zieh und Kähler haben seit Monaten fast an jedem Wochentag eine Versammlung abgehalten, an den Sonn- und Feiertagen aber in der Regel zwei- und dreimal referiert.

Genossin Litz verband den Wahlkampf mit einer regen Agitation für das Frauenstimmrecht. Genossin Jhrer entfaltete in der Umgegend von Berlin eine sehr rührige Tätigkeit, Genossin Gradnauer agitierte dort und in Sachsen, Genossin Luxemburg in Posen, Oberschlesien und Sachsen, Genossin Greifenberg in Bayern etc. Der Vollständigkeit halber sei noch daran erinnert, daß die Genossinnen von Berlin und Umgegend das dürftige Augenblicksrecht der preussischen Frauen ausnützten, sich während der Wahlzeit politisch organisieren zu dürfen. Sie haben damit nachdrücklich Protest gegen das geltende gesetzliche Unrecht der politischen Rechtlosigkeit der Frau erhoben. Die Demonstration für die Forderung der politischen Rechtsgleichheit der Geschlechter ging Hand in Hand mit praktisch erfolgreichem Wirken, sowohl nach der Seite der materiellen Unterstützung des Wahlkampfes, wie nach der bedeutungsvolleren, der Aufklärungsarbeit unter dem weiblichen Proletariat.

Neben der umfangreichen, rastlosen Tätigkeit der Genossinnen bei jeglicher Art Wahlarbeit spricht ein Umstand für den triumphierenden Vormarsch der sozialistischen Idee. Es ist der Andrang von Frauen und Mädchen zu den Wahlversammlungen. Den meisten derselben wohnten Frauen bei, und wenn eine Genossin referierte, so stellten sie nicht selten ein Drittel, die Hälfte, ja noch mehr des Versammlungspublikums! Dies aber nicht nur in den großen Industriezentren, vielmehr auch in Landstädtchen und Dörfern, in denen noch vor wenigen Jahren kaum die Männer eine sozialdemokratische Versammlung zu besuchen wagten. Mit geradezu leidenschaftlicher Aufmerksamkeit und Hingabe folgten die Frauen überall den Gedanken des Vortrags, hoffnungsfreudige Begeisterung glänzte aus ihren Augen, gierig griffen sie Hände nach den Flugblättern und Broschüren, die zur Verteilung gelangten. Tausende, zehntausende von Exemplaren mehr wären nötig gewesen, um jedes Verlangen aus Frauenmund befriedigen zu können. Kein Zweifel, daß heute hinter den Cadres der kämpfenden Genossinnen große proletarische Frauenmassen stehen, welche wissen, daß die politischen Angelegenheiten auch ihre ureigensten Angelegenheiten sind, welche nur von der Sozialdemokratie die Verteidigung ihrer Interessen erwarten, welche mit glühender Seele das Reich des Sozialismus herbeisehnen, das sie von Not und Sklaverei befreit.

Will man die Bedeutung der Anteilnahme unserer Proletarierinnen am Wahlkampf voll würdigen, so muß man sich die Ungunst der Verhältnisse vergegenwärtigen, unter denen sie erfolgt ist. Es waren nicht Stunden müßiggängerischer Langweile, welche der Wahlbewegung gewidmet wurden, es waren Stunden, die der fargen Ruhe, dem Nachschlaf abgebrochen, dem Arbeitstag in Fabrik und Haus entzogen und durch doppelt aufreibendes Schaffen wett gemacht werden mußten. Kaum ein Nickel, der für den Sieg der Sozialdemokratie verausgabte ward, konnte vom Überflüssigen genommen werden, es hieß ihn dem Notwendigen, oft dem Unentbehrlichen absparen. An jeder aufgewendeten Minute, jedem aufgewendeten Scherflein hängt ein Opfer, das freiwillig, glücklich im Dienste einer großen, heiligen Sache gebracht wurde.

Wie ärmlich und erbärmlich nimmt sich nicht angesichts des starken Wellenschlags politischen Lebens in der Frauenwelt der Entwerteten das leichte Geträufel der Oberfläche in der Damenwelt der Besitzenden und Herrschenden aus. Dort die proletarische Klassennot, die der politischen Betätigung der Frau hundertlei Fesseln schmiedet, und trotzdem kraftvoll in die Salme schießendes politisches Leben; hier die materielle und geistige Unabhängigkeit, welche der Besitz, welche soziale Vorrechte verleih, und gleichwohl nur ein schwaches Sich-regen und Bewegen. Man braucht nicht alle Finger beider Hände, um die großen Städte aufzuzählen, in denen die kleine Gruppe radikaler Frauenrechtlerinnen um Frä. Augspurg versuchen konnte, die bürgerlichen Frauen zur Anteilnahme am politischen Leben zu rufen. Und nur in Hamburg scheint eine etwas umfangreichere, lebhaftere Aktion in Fluß gekommen zu sein. In Frankfurt a. M. haben sich nach der mäßig besuchten Versammlung, in welcher Frä. Augspurg Gefolgschaft für die bürgerliche Demokratie werben wollte, nicht mehr als ganze acht Frauen zur Wahlarbeit gemeldet! Das politische Leben der bürgerlichen Frauenrechtelei ist Wein vom Wein und Fleisch vom Fleisch des altersschwachen bürgerlichen Liberalismus, es trägt von Anfang an die Züge welcher Greisenhaftigkeit, es ist das Leben einer geschichtlich verurteilten, absteigenden Klasse. Im weiblichen Proletariat dagegen blüht das Leben einer kultursehnsüchtigen, zu sozialer Freiheit emporsteigenden Klasse, die in strohender Jugendfrische und Jugendkraft für die hehrsten Ideale kämpft. „Der Stein, den die Bauleute verworfen haben, ist zum Eckstein geworden.“ Das Wort gilt bei uns auch betreffs der politischen Betätigung der Frau, betreffs ihres Kampfes um soziale Gleichberechtigung und Befreiung. Nicht die bürgerlichen Frauenrechtlerinnen, die klassenbewußten Proletarierinnen schlagen politisch arbeitend und kämpfend

die Entscheidungsschlachten für das Recht der Frau als Staatsbürgerin, für ihren Anspruch auf unverkümmertes Menschentum. Und nicht das Ideal eines Frauenrechtes, das in der Gesellschaft der Klassengegensätze vielfach zum bloßen Damenrecht zusammenschumpft, hat die breiten Frauenmassen zum politischen Leben, zum Befreiungskampf gerufen. Der gewaltige, unüberstehliche Mauer zu Streit und Sieg ist das größere Ideal der sozialistischen Menschenrechte für alle in einer Gesellschaft, in welcher mit der Klassenherrschaft der Besitzenden alle sozialen Gegensätze schwinden. Die Proletarierinnen werden auch künftig dort fechten, wo die Feuersäule des Sozialismus gen Himmel loht.

Der Nationalkongreß der sozialistischen Frauen Belgiens.

Brüssel, den 4. Juni.

Der Nationalkongreß der „Fédération des Femmes socialistes belges“ (Verband der sozialistischen Frauen Belgiens) fand an den Pfingstfeiertagen im Maison du Peuple zu Brüssel statt. 28 Delegierte nahmen an ihm teil. Sie vertraten 13 Gruppen mit rund tausend Mitgliedern. Die Zahl der organisierten proletarischen Frauen stellt sich noch etwas, wenn auch nicht viel höher, denn es werden auch in diversen Gewerkschaften weibliche Mitglieder gemustert.

Genossin Van Langendonck wurde mit der Leitung der Verhandlungen betraut. Sie verlas zunächst die eingelassenen drei Begrüßungsschreiben: von Genossin Volckaert, die wegen der vorjährigen Wahlrechtskämpfe ins Exil getrieben worden ist, und den beiden eingeladenen deutschen Genossinnen, Genossin Vaader, der Vertrauensperson der deutschen Sozialistinnen, und Genossin Zettin. Die Begrüßungsschreiben wurden mit freudigem Beifall aufgenommen.

Aus den vorgelegten Berichten über den Stand und die Tätigkeit des „Verbandes“ seien die folgenden Angaben angeführt. Der Verband zählt insgesamt 14 Gruppen; 4 davon entsenden auf die Stadt Brüssel und 8 auf die vlämischen Provinzen. Im abgelassenen Berichtsjahr konzentrierte sich die Tätigkeit vor allem darauf, eine solide Grundlage für die Organisation zu schaffen. Ein Aktionsprogramm und Statuten wurden beschlossen. Zweck des Verbandes ist demnach die Gründung von Gewerkschaften, von Unterstützungs- und Bildungsvereinen für die Arbeiterinnen. Die vorjährige Wahlrechtskampagne rief auch die Frauen in die Schranken. Ein Manifest, das die Soldaten erinnerte, daß sie Kinder des Proletariats sind, und daß es ihre heiligste Pflicht sei, Blutvergießen zu verhindern, wurde in einer Auflage von 35000 Exemplaren verbreitet. Während die Männer in den Straßen kämpften, verbanden die Frauen die Verwundeten. Der Vorstand des Verbandes hat zwei Petitionen an die Gemeinderäte des Landes eingereicht. Die eine ersuchte um Zulassung der Arbeiterfrauen zu den Verwaltungen der öffentlichen Wohltätigkeitsinstitute; die andere forderte die Einrichtung von Schulkantinen. Die schon bestehende „wandernde Bibliothek“ wurde um mehrere Bilder und geographische Karten bereichert. Die Bibliothek wird nacheinander den einzelnen Gruppen des Verbandes für eine bestimmte Zeit zum Gebrauch überlassen. Sie enthält mehrere Duzend ausgewählte, für die Aufklärung der Frauen bestimmte Werke. Der „Verband“ ist selbstverständlich an die Arbeiterpartei und die Gewerkschaftskommission angeschlossen und wird durch Genossin Gatti de Samond im Parteivorstand, durch Genossin Tillmanns in der Gewerkschaftskommission vertreten. Da die Organisationen der Frauen die Elite der Genossinnen umschließen, so ist ihnen die Ausgabe zugeteilt, in den aus Frauen und Männern oder nur aus weiblichen Mitgliedern bestehenden Gewerkschaften Vorträge zu halten, (anfänglich) die Leitung zu übernehmen und die Mitglieder in den Wohnungen aufzusuchen. Des weiteren entfaltete die Organisation eine sehr rührige Agitation gegen die Versuche der sogenannten „Patronagen“, junge Arbeiterinnen anzuwerben. Die Patronagen sind religiös gefärbte Organisationen der Klerikalen, die junge Mädchen durch Gesang und Kurzweil anlocken, um sie dann den Zwecken der Dunkelmänner dienstbar zu machen und sie besonders zu praktischer Betätigung des Wortes zu erziehen: Bete kurz und arbeite tüchtig! Ein Flugblatt, das die „Patronagen“ in die richtige Beleuchtung rückt, wird an den Ausgängen der Kirchen, Klöster, Kirchenfabriken und den Vereinslokalen verteilt. Mit dem Angeführten ist die Arbeit des Verbandes noch keineswegs erschöpft. Wir haben unerwähnt gelassen die Unmasse Versammlungen, die abgehalten wurden, die Gründung von Frauengesangvereinen, die Errichtung eines Krankenpflegeinstitutes etc. etc.

Der Kongreß verhandelte als ersten Punkt seiner Tagesordnung über die Industriearbeit der Frau. Von den in der belgischen Hausindustrie tätigen Frauen sind 196000 Arbeiterinnen, 72000

auf eigene Rechnung Arbeitende und 2500 Angestellte. In der Bekleidungsindustrie sind rund 110000 (darunter 76000 Heimarbeiterinnen und unter den letzteren wiederum 47000 Spitzenlöpplerinnen) und in der Textilindustrie 100000 Frauen beschäftigt. Von 113000 über 16 Jahre alten Fabrikarbeiterinnen wurden die Löhne ermittelt. Von diesen verdienten pro Tag: $\frac{1}{10}$ weniger als 1,50 Frank, $\frac{1}{10}$ von 1,50 bis 2,50 Frank, $\frac{1}{10}$ von 2,50 Frank und mehr. Diese Ziffern gelten für die Fabrikarbeiterinnen im allgemeinen. Im besonderen werden in der Bekleidungsindustrie die elendesten Löhne bezahlt. 42 Prozent der „erwachsenen“, das heißt über 16 Jahre alten Arbeiterinnen dieser Industrie verdienen weniger als einen Frank pro Tag. Aus dem Zahlenmaterial geht hervor, daß in Belgien, wie übrigens überall, die handwerksmäßigen Kleinbetriebe und die industriellen Werkstätten die längsten Arbeitstage und die niedrigsten Löhne haben. Dort, wo Arbeiterorganisationen bestehen, auch sogar wenn dieselben schwach sind, trifft man im allgemeinen bessere Arbeits- und Lohnverhältnisse. Die Berichterstatterin über die industrielle Frauenarbeit legte dem Kongress eine Resolution vor, des Inhaltes, die Agitation für die gewerkschaftliche Organisation der Frauen sei mit allen Kräften zu betreiben und dem nächsten Kongress seien die dabei gemachten Erfahrungen und Erfolge mitzuteilen. Diese Resolution gelangte einstimmig zur Annahme.

Die Berichte und Diskussion über die Lage der Spitzenarbeiterinnen können wir hier übergehen, da der Gegenstand in einer der nächsten Nummern der „Gleichheit“ ausführlich behandelt werden wird. Nur sei erwähnt, daß die Gründung einer Genossenschaft erwogen wurde, die sich mit der Produktion und dem Vertrieb von Spitzen befassen soll. Leider stehen jedoch dem Plane Schwierigkeiten entgegen, die zu überwinden unmöglich ist.

Als dritter Verhandlungsgegenstand stand die Sterblichkeit der Kinder der Fabrikarbeiterinnen auf der Tagesordnung des Kongresses. Der hierzu erstattete Bericht ist eine wahre Fundgrube für den Sozialpolitiker. Wir werden in anbetrachter der sehr großen Wichtigkeit der Frage später darauf zurückkommen. Der Bericht gelangte zu folgenden Schlußfolgerungen: Um die überaus hohe Sterblichkeit der Proletarierkinder zu vermindern, muß die Arbeitszeit herabgesetzt werden und darf in keinem Falle 10 Stunden überschreiten, damit die Eltern ihre Kinder sehen und pflegen können. In allen Gemeinden sind die Schüler und Schülerinnen so gründlich als möglich über die Bedingungen der gefunden, physischen und moralischen Entwicklung des Kindes zu unterrichten. Alle Ziehämter, beziehungsweise Zieheltern sind in betreff ihrer Kenntnis der Hygiene

des Kindesalters einer Prüfung zu unterwerfen. Die Wöchnerinnenpflegerinnen haben sich den Hebammen gleich einer gesetzlich vorgeschriebenen Prüfung zu unterwerfen. Die sozialistischen Frauen sollen Vorträge vor Ärzten über die Schädlichkeit des Korsetts, die Notwendigkeit des Stillens der Säuglinge, die Gefahren der „Hausmittel“ etc. organisieren oder selbst halten. Die Genossenschaften, beziehungsweise die kooperativen Volkereien der Partei sollen sterilisierte Milch liefern und unentgeltliche Sprechstunden durch Kinderärzte einrichten lassen. Die sozialistischen Frauen müssen für den Triumph des Sozialismus wirken, denn er allein wird der Frau ermöglichen, ihren Kindern eine gute Mutter zu sein und ihnen alles zu geben, was für ihre leibliche und geistige Gesundheit nötig ist.

Die Diskussion über die Nachforschung nach der Vaterschaft veränderte sich in folgender Resolution, welche einstimmig gebilligt ward: „Der Kongress beschließt, eifrig an der moralischen Bildung der Jugend beider Geschlechter zu arbeiten und fordert, daß die sozialistischen Abgeordneten die Annahme des Gesetzesentwurfes, die Nachforschung nach der Vaterschaft betreffend, beschleunigen.“

Eine der wichtigsten Fragen, welche dem Kongress zur Regelung vorlagen, war die Festlegung der Haltung der sozialistischen Frauen gegenüber der bürgerlichen Frauenbewegung. Seitdem der Klerikale Colaert in Frauenwahlrecht gemacht, haben es die bürgerlichen Frauen nicht an Versuchen fehlen lassen, die sozialistischen Frauen in ihr Schlepptau zu bringen. Sie erstrebten eine gemeinsame Aktion aller Frauen, ohne Unterschied der Klasse, oder, wenn man will: ein Kompromiß zwischen bürgerlichen und proletarischen Frauen, um diverse, von beiden Seiten anerkannte Forderungen (wie Zulassung der Frauen zur Advokatur, Frauenstimmrecht etc.) durchzusetzen. Die Genter Gruppen des sozialistischen Frauenverbandes waren zu einem Zusammengehen mit der bürgerlichen Frauenbewegung bereit, ihr Sprachrohr war das vlämische Organ des Verbandes, die „Stem der Vrouw“ (Frauenstimme). Die Brüsseler Organisationen dagegen verlangten vor allem eine selbständige, kompromißfreie, klassenbewußte Politik und Haltung den bürgerlichen Frauenrechtlerinnen gegenüber. Beide Teile glaubten die Frage genügend ventiliert und spruchreif. Der Kongress sollte endgültig über die Taktik entscheiden. Zu der strittigen Frage lag ein Bericht von Genossin Lordeur vor. Er forderte reinliche Scheidung der proletarischen von den bürgerlichen Frauen, und das unter anderem auf Grund folgender Erwägungen. Die sozialistischen Frauen sind Mitglieder einer großen Partei, einer Klassenpartei. Sie sehen keine Veranlassung, Bünd-

Die Marseillaise.*

Skizze von Paul Bröcker.

Ein blauer, dichter Dunst wogt über ihren Köpfen her und hin, umschmeichelt die Pfeiler, klettert die Decke hinan und staut sich dort zusammen. Und immer wieder steigt blauer Dunst von den zu Tausenden da unten versammelten Menschen auf, die dicht gedrängt und schweigend lauschen, was jener Mann dort von der Tribüne herab zu ihnen sagt. Ein heller, nebliger Kreis umgibt das grauschimmernde spärliche Haupthaar des greisen, langbärtigen Redners. Doch so wie die Worte den Hörern ins Herz bringen, ist es ihnen, als rede ein Jüngling zu ihnen. — — —

Der Beifall wälzt sich gegen die Tribüne an. Nach dem stundenlangen Schweigen geht jetzt ein raschelndes Bewegen durch die Menge. — Still! — still! — es spricht einer. . . Die Versammlung ist vorbei. Ein Hoch noch auf die Eine, die Völkerbefreierin! Und dann hebt es an zu singen. . . erst einzeln. . . dann viele. . . und dann alle. . .

Die Masse schiebt sich langsam den Ausgängen zu. Orkanartig schwillt der Sang. Er zieht daher wie Waldesbrausen. — Horch! Doch das klingt ja wie der Sturm in der Nacht. . . nein! . . . nun lönt's wie das Brausen des Meeres. . . Welle um Welle bricht platschend am Ufer. Höher und höher werden die Berge; schaumgekrönt stürzen sie heran und krachen und bersten. Wilder und höher geht das Meer. . .

Dann wieder flühen die Wellen leise dröhnend heran und springen hurtig ans Land. Sei! — Nun braust wieder der Sturm und verhallt weit, weit hinten, und es klingt, daß der Grund nachzitternd erbebt. . .

. . . Ein heiliger Schauer überläuft die Menschen, und es singt

in ihnen von einer Macht, die stärker ist als alle irdische Tyrannei. Es singt in ihnen von einem schönen Glauben an das ewige Gute, das trotz Elend und Haß noch nie die Erde verließ.

Inmitten der Drängenden geht ein Weib. Mit vorgehaltenen Armen schützt es seinen Leib, denn in ihm regt sich ein Leben. Die Hoffende läßt sich behutsam vorwärtschieben in der Menge. Und während das gewaltige Klingen sie umbraust, schließt sie die Augen. Nun hört sie erst ganz die heilige Weise. In die Melodie hinein mischt sich das Gescharr tausender Tritte auf dem Sande der Erde. Ihr ist's, als ob sie mit einem großen Heere heimkehre aus heißer Schlacht. — Und nun sieht sie auch das Lieb — sie sieht diese Töne! sie könnte sie fassen! Sie sieht, wie sie schwellen, wachsen, vorwärtsstürmen. — — —

Allmählich verteilen sich die Sänger; das Singen schallt vereinzelter — gedämpft — aus der Ferne. — — — Aber ein welliges Tönen liegt noch in der Luft; die letzten Klänge des Liebes huschen von Ast zu Ast, von Baum zu Baum und schwinden von dannen. . .

Die Frau lehnt sich an einen Baum, der am Begrab steht, und schließt wieder die Augen. Vor ihrem Antlitz, durch glitzernde Flimmer hindurch, sieht sie die letzten Klänge verfliegend in die Ferne ziehen, über die Dächer dahineilen.

So sieht durch geschlossene Lider dies Weib, denn in ihm wohnt ja lebendig die Hoffnung.

Und es sieht, wie die letzten Klänge der Marseillaise über die Dächer dahineilen. . .

. . . Aus seinem harten Schlummer erwacht bei dunkler Nacht ein Mann in vergitterter Zelle. Nief ihn nicht sein Weib? Lönt's nicht deutlich Heinrich! durch die Stäbe? Alles bleibt still. —

— — Da aber geht ein Singen und Klingen durch den Raum

* Nachdruck nur mit Erlaubnis des Verfassers.

nisse einzugehen mit Vereinigungen, die bürgerliche Parteien, bürgerliche Klassen vertreten. Die bürgerlichen Frauen erklären zwar, sie wollen nicht eine ausschließlich bürgerliche Partei sein, sie verweisen darauf, daß viele Punkte ihres Programms sich mit denen des sozialistischen decken. Allein sie können nicht auf ihre bürgerliche, im behaglichen Salon genährte soziale Auffassung verzichten. Ihr Programm ist das der holländischen Damenrechtlerinnen, welches besagt, daß diese sich mit Liberalen und Katholiken vereinigen würden, um in Holland das Frauenstimmrecht einzuführen, wäre es auch auf der Grundlage des heutigen (holländischen) Wahlgesetzes. Da jeder-mann weiß, daß von den 600000 Wählern in Holland nur 150000 Arbeiter sind, so würde die Einführung des Frauenstimmrechtes lediglich die Privilegien der bestehenden Klassen vermehren. Die bürgerlichen Frauen wollen für das Einsengericht einer Reform die konservative Majorität stärken. Die Folgen davon kümmern sie wenig, aber die Proletarierinnen desto mehr. Wenn in Frankreich und Belgien auf gefeglichem Wege Reformen zu gunsten des weiblichen Geschlechtes errungen wurden, so geschah dies dank der sozialistischen Abgeordneten. Denn in der Tat haben in diesen Ländern, wie übrigens überall, die sozialistischen Vertreter Forderungen der bürgerlichen Frauenbewegung verteidigt und durchgesetzt. Genosse Beerblock, Redakteur der „Stem der Vrouw“ vertrat den entgegengesetzten Standpunkt. Er pries eine allgemeine Bundesgenossenschaft aller Frauen behufs Er-ringung des Frauenwahlrechtes, das seiner Meinung nach in den Vordergrund der Diskussion und Agitation gestellt werden müßte. Genossin Zeta suchte aus Bebel's Schriften (sehr mit Unrecht, Bebel hat nirgends ein Kuddelmuddel bürgerlicher und proletarischer Frauen befürwortet) und Artikeln der Pariser Frauenzeitung „La Fronde“ zu beweisen, daß das Zusammengehen der Frauen aller Klassen notwendig sei. Demgegenüber verlangte Genossin Tillmanns, daß die proletarischen Frauen vor allem Sozialistinnen bleiben und dem Sozialismus vertrauen müssen. Die sozialistische Bewegung hat dem Proletariat in einer kurzen Spanne Zeit mehr gebracht, als alle bürgerlichen Parteien zusammen. Diejenigen, die den Sozialismus, wenn auch nur wenig verleugnen oder verhüllen wollen, weil sie meinen, daß sie dadurch besser und schneller zum Ziele gelangen, mögen nicht vergessen, daß nur die sozialistische Gesellschaftsordnung allein die volle Befreiung herbeiführen kann.

Die interessante Debatte, an der sich noch mehrere Rednerinnen beteiligten, schloß mit Annahme folgender Resolution: „Die sozialistischen Frauen Belgiens schließen sich der bürgerlichen Frauenrechtsbewegung nicht an. Das einzige Ziel ihres

Zusammenschlusses ist, die Proletarierinnen aufzuklären und die sozialistische Idee unter ihnen zu verbreiten. Die sozialistischen Frauen fordern Frauenrechte nur, wenn sie der gesamten Arbeiterklasse zum Nutzen gereichen.“ Mit der Annahme dieser Resolution hat sich der Verband in reinlicher Scheidung von der bürgerlichen Frauenrechtleri losgesagt. Der Kongreß schloß seine Arbeiten mit der Neuwahl des leitenden Verbandsausschusses. Die Genossinnen Tillmanns und Tordeur werden als Sekretärinnen, Genossin Mali als Kassiererin ernannt. Der Kongreß hat einen wichtigen, prinzipiellen und taktischen Schritt nach vorwärts getan und viel Anregungen für die praktische Arbeit gebracht, die hoffentlich viele und gesunde Erfolge zeitigen werden. F. K.

Aus der Bewegung.

Der sozialdemokratische Wahlverein der Frauen und Mädchen Berlins und Umgegend hielt in der Zeit vor dem 16. Juni noch mehrere öffentliche Versammlungen ab, welche sehr erfolgreich dem Zwecke dienten, die Frauen politisch aufzuklären, sie als Mitarbeiterinnen und Mitkämpferinnen der sozialdemokratischen Wahlkampagne zuzuführen und die Forderung vollen Bürgerrechtes für das weibliche Geschlecht zu erheben. An Stelle der leider erkrankten Genossin Ihrer hielt Genossin Liez im „Alten Schützenhaus“ einen Vortrag über das „Frauenstimmrecht“, der mit lebhaftem Beifall aufgenommen wurde. In Alt-Moabit im großem Saale der Kronenbrauerei sprach Genossin Zetkin vor einer sehr zahlreich besuchten Versammlung über „Frauenbefreiung und Sozialismus“. Ihre Ausführungen fanden begeisterte Zustimmung. Eine zahlreich besuchte Versammlung, welche in Hermanns Festsaal stattfand, hörte einen interessanten Vortrag von Genossin Hofmann über „Die Entwicklung der Frau zur Sozialdemokratie“, dem reicher Beifall zu teil wurde. In Ober-Schöne-weide sprach die nämliche Genossin über „Die Frauen und die Reichstags-wahlen“. Genosse Heimann hielt in Bernaus Lokal ein tatsachen-reiches, sehr beifällig aufgenommenes Referat über „Die Frauen und die Reichstagswahlen“. In der letzten öffentlichen Ver-sammlung des Wahlvereins, die in der „Königsbank“ tagte und sehr stark besucht war, sprach Genossin Zeppler in fesselnder Weise über das Thema „Warum müssen die Frauen das Stimmrecht erringen“. Sie erntete für ihre Ausführungen großen Beifall. Genossin Wengels erinnerte daran, daß der Verein am 16. Juni

und eine seltsame Weise tönt dem Gefangenen im Busen nach. Ein Engel ging durchs Zimmer — so flüstert es leise in ihm. Und lächelnd schläft er ein. — — — Und lächelnd sieht er auf, als am Morgen sein eintönig Tagewort ihn ruft. Denn das war's, was das Klingen im sagte: Nicht du allein — alle, alle werden frei! — — —

Das Klingen aber war weiter geeilt. Es umkreiste noch das finstere Haus, rüttelte an den Eisenstäben und sang hinein in alle Zellen, die frohe Botschaft vom Richte . . . Und zog davon. . .

In kleiner Dachkammer hockte an klappernder Nähmaschine ein blaßes Kind und sieht mit übermüdeten Augen auf das blendend-weiße Zeug, das behend unter der hüpfenden Nadel hindurchgleitet. Und sieht auf die schneeweiße magere Hand — — — Treten . . . nur treten . . . treten ohn' Unterlaß. . .

Im Bette dort schläft, was eine zerronnene Liebe hinterließ: ein kleiner, friedlicher Knabe.

Und das Mädchen näht und näht — denn es gilt den Kampf mit dem Hunger und seiner Gefolgin, der Sünde.

Und trübe nur flackert das Licht der Lampe. . .

Da ist's der Arbeitenden auf der Stirn wie ein Kuß. Die Maschine steht still. . . Leise — leise singt es und tönt es im Kämmerchen. Die Lampe leuchtet hoch auf und weht. . . Eine Helle wird, wie von einem Tannenbaum am heiligen Abend. . . Saß da nicht am Bette bei dem Knaben die tote Mutter und nickte und lächelte: — halt aus, Lenchen, halt aus — ?

Längst ist das Klingen davongeflogen. Doch es rührte noch bis an die Saiten in Lenchens Seele, so daß sie innig widerhallten: Ja — mein Knabe wird wachsen und ein Mann sein, und seine Mutter ebenso lieben, wie ich jetzt die meine!

Und rascher gleitet das Linnen, von zwei hellen Augen bewacht.

Der Ton aber ist schon weit, weit fort. . .

Doch nicht allen singt er Hoffnung ins Herz! — — —

Auf seidenen Kissen wälzt sich schlafsuchend ein Mann. Endlich tut ein Halbschlummer ihn umfassen.

Da summt es ihm unheimlich in die Ohren, und ein zürnender Ton umkreist zischend sein Haupt. . . Dann fliegt es zum Fenster hinaus und verflingt. Ein dumpfer leiser Widerhall tönt nach. . .

Dem Manne ist's zu Mute, als sei er plötzlich der Ärmsten einer. Allmählich weicht die schlotternde Angst; aber immer noch bleibt eine dunkle Ahnung von einem Furchtbaren, das noch fern ist, aber sicher, sicher kommen wird. Ein Schüttelfrost packt ihn: Nach mir die Sintflut!

Auf weitem Felde liegen schlafend aber kampfbereit zwei feindliche Heere. Die barmherzige Nacht machte dem Schlachten für heute ein Ende und bedeckte schwarze Schleier über all das Blut und den Jammer.

Da singt der Ton daher . . . sanft in die Ohren der Blutenden am Boden; und sie sehen wie ihre ferne Mutter sich weinend zu ihnen herabbeugt und die Wunden küßt.

Und auf dem ganzen Felde steigt vom Boden auf das stöhnende Jammernwort: O Mutter, liebe Mutter. . .!

Auch in das Zelt des Feldherrn bringt das Klingen. Der wälzt sich auf seinem Lager und weint im Traume: „Und er sagte doch, wir sollten uns lieben!“

Ein junger Vater liegt auf seinem Sterbebett. Vom hohen Gerüst stürzte der Maurer herab und auf den harten Steinen zerschmetterte sein Körper. Nur wenige lichte Augenblicke vergönnt ihm noch der Tod. Schmerzverzerrt blickt er zu seinem jammernden Weibe auf, das ihm das weinende Büblein entgegenhält.

Da schwebt das Klingen herein. Wie ein leiser, schöner Geigen-

oder im Falle von Stichwahlen in Berlin und Umgegend am Termin derselben sich auflösen müsse. Er werde jedoch im Herbst bei den Landtagswahlen und später bei den Stadtverordnetenwahlen von neuem erstehen. Solange die Frauen nicht Wählerinnen sein dürften, wollten sie Wählerinnen sein. Die Versammlung wählte als Revisorin für die Geschäftsführung des Wahlvereinsvorsitzandes Genossin Bratow. Der Wahlverein hat in den sieben Wochen seines Bestehens eine Mitgliederzahl von 900 erreicht. Dieser Mitgliederstand ist in Verbindung mit der entfaltenen rührigen Agitation eine anerkanntswürdige Demonstration für die volle, politische Gleichberechtigung der Geschlechter, der die deutsche bürgerliche Frauenrechtelei nichts ähnliches an die Seite zu stellen hat, ja mehr noch, deren Bedeutung sie durch den eigenen Verrat am Frauenrecht noch wesentlich erhöht.

Der sozialdemokratische Frauenwahlverein für Teltow-Weesow-Ziorkow-Charlottenburg hat dem Beispiel der Berliner Organisation nachgeeifert und in den wichtigsten Orten des Wahlkreises eine rührige Tätigkeit durch öffentliche Versammlungen entfaltet. In Rixdorf sprach Genosse Phil. Bernstein über „Politik und Lebensfreude“. Das Thema „Welches Interesse haben die Frauen am Ausfall der Reichstagswahl“ behandelte Genosse Dr. Alberty in einer Versammlung zu Schöneberg und einer zweiten, sehr zahlreich besuchten zu Charlottenburg. Der nämliche Genosse sprach in Steglitz über „Die Frauen und die Reichstagswahlen“. Überall nahmen die Versammlungsbesucher die Referate mit lebhaftem Beifall auf, ebenso die Aufforderungen der Genossinnen Thiel, Feje u., die Frauen möchten das kurze Augenblicksrecht ausnützen und ihrer politischen Organisation beitreten und recht fleißig in der Wahlbewegung mitarbeiten. Die Tatsachen haben erwiesen, daß auch die Aktion des Charlottenburger Frauenwahlvereins praktisch erfolgreich gewesen ist.

Von der Agitation. In Pankow-Nieder-Schönhausen referierte Genossin Altmann in einer sehr zahlreich besuchten Volksversammlung über „Die kommenden Reichstagswahlen und das Frauenstimmrecht“. Das Thema „Die bürgerlichen Parteien und die Sozialdemokratie“ behandelte Genossin Thier in einer Volksversammlung zu Adlershof, die sich eines glänzenden Besuchs erfreute. Im vierten Wahlkreis Berlin sprach Genossin Braun in begeisternden Worten über die Frage „Wodurch siegen wir“. Genossin Lieh referierte in Woltersdorf in einer sehr gut besuchten Versammlung über „Die bevorstehende Reichstagswahl“. Allen diesen Versammlungen wohnten auch

streich schwebt es daher... und senkt sich tief in den Busen des sterbenden Mannes. Der lächelt — aller Schmerz ist dahin. Hoffend sieht er den Knaben an: das Sterben wird ihm leicht, denn in ihm flüstert es schmeichelnd von Glück und Liebe...

So schläft er ein, als lege er sich zum Schlummer nieder nur für eine einzige Nacht...

Mutter und Kind aber umschmeichelt noch lange das Klingen. Es singt ihnen Trost und sagt von der Liebe, die nimmer stirbt...

Dann zieht er weiter... der klingende Ton...

Auf weichem Pfühl schläft ein Despot. Ein schönes Weib hält ihn umschlungen. Doch ein böser Traum sitzt in ihm, und jenes weckt den Stöhnenden durch einen heißen Kuß. Als er erwacht, sieht das Weib ihm gierig in die Augen. Er stößt es von sich und schläft wieder ein...

Da summt der Ton herbei und umkreist das lüsterne Bett...

Der Herrscher träumt. Auf offenem Markte geht er lustwandeln, ein Mensch wie andere auch. Und viele kommen zu ihm, drücken ihm die Hand und sagen: Gut'n Tag, Bruder Hans! — Und er ist glücklich und freut sich, daß er ein Mensch ist unter Menschen...

Doch der Ton entflieht. Der Despot erwacht. Vom Flur herein bringt der Schritt der Wache. Und der Fürst klagt:

O, daß ich ewig ein Singen um mich hätte, wie bei diesem Traume!

Das Weib dort unten bei dem Baume am Begrab sah den Ton noch manchem Menschen durch die Seele rauschen, ehe er hoch oben den blinkenden Sternen zueilte, von wannen er kam. Und das Weib sah durch halbgeschlossene, nasse Lider, wie jene ihm ihre flimmernden Grüße entgegen sandten...

Dann ging die Hoffende heim. Und sie eilte — denn in ihr pochte und drängte das Leben. — — —

sehr zahlreiche Frauen bei, in Woltersdorf stellten dieselben sogar die Hälfte des Publikums.

Während der Wahlkampagne sprach Genossin Zetkin in Plauen, Reichenbach i. B., Chemnitz, Wilsdruff, Kaditz, Kamenz, Görlitz, Meissen, Dresden, Leipzig, Magdeburg, Stettin, Köln, Mülheim a. Rh., Kall, Griesheim, Ködelheim und Höchst. Mit Ausnahme der beiden Versammlungen zu Reichenbach und Görlitz die beide auf ungünstige Tage verlegt werden mußten: die eine auf Himmelfahrt, die andere auf den Freitag vor Pfingsten, waren sämtliche Versammlungen glänzend besucht, ja die meisten beängstigend überfüllt, so daß sie lange vor Eröffnung polizeilich gesperrt wurden und Hunderte im Garten, in Gängen und auf der Straße aushielten. Ein bemerkenswertes Anzeichen für den Triumph des sozialistischen Gedankens war es, daß den Versammlungen in kleineren Orten und Landstädtchen Besuchermengen zuflöhten, welche alle Erwartungen übertrafen, und daß hier, wie in den größeren Städten und Industriezentren, Hunderte von Frauen den Ausführungen der Rednerin mit gespannter Aufmerksamkeit und lebhafter Begeisterung folgten. Die Tagesordnung aller Versammlungen in Sachsen lautete: „Der Reichstagswahlkampf und die Aufgaben der Frauen“. In Görlitz, Magdeburg und Stettin erörterte Genossin Zetkin ähnliche Thematika. In Köln sprach sie über: „Das Zentrum als Zerstörer der Familie“, in den übrigen Orten über: „Die bevorstehenden Reichstagswahlen“. Der staatsretterische Eifer des überwachenden Polizeibeamten in Dresden brachte die dort zunächst einberufene Versammlung zu einem vorzeitigen Ende, kaum daß die Referentin 10 Minuten gesprochen. Der von ihr gebrauchte Ausdruck „Zollräuber“ verletzte das zarte Gemüt des Beamten offenbar so tief, daß er Genossin Zetkin aufforderte, sich einer „gemäßigten Ausdrucksweise“ zu bedienen. Diese erklärte darauf: „Nun gut, die Tatsachen sind da und beweisen auf welcher Seite die Maßlosigkeit, auf welcher die Mäßigung zu finden ist.“ Der Überwachende ahndete diesen gewiß recht gemäßigten Satz mit der Wortentziehung und löste die Versammlung auf, als diese demonstrativ stürmischen Beifall zollte. Mit echt grün-weißer Schneidigkeit säuberte ein zahlreiches Polizeiaufgebot den großen Trianonssaal. Trotzdem ertönte wieder und wieder aus vielen Hunderten von Kehlen der Ruf: Am 16. Juni die Quittung! Nun erst recht! Lange Zeit dauerte es, bis sich die Massen verlaufen hatten, die nicht enden wollende Hochrufe erschallen ließen. Etliche Tage später konnte eine zweite einberufene Versammlung im „Volks Hause“ unbeanstaltet tagen. Die Dresdener Genossen und Genossinnen haben das bei der Auflösung der ersten Versammlung gegebene Versprechen glänzend gehalten. Das beweist der Wahlausfall in Dresden-Stadt. Der löblichen Polizei gebührt Dank dafür, daß sie durch ihren Eifer gegen ihren Willen wieder einmal äußerst agitatorisch für die Sozialdemokratie gewirkt hat. Die schärfste Rede hätte weniger aufreizend zu dem Bewußtsein der Massen gesprochen als die Auflösung der Versammlung. Es leben unsere Freunde, die Feinde!

In der Zeit vom 3. bis 13. Mai sprach Genossin Zieh-Hamburg im Auftrag des Kreisvertrauensmanns für Anhalt I und II in einer Reihe von Volksversammlungen über „Die bevorstehende Reichstagswahl“. Versammlungen fanden statt in Dessau, Jönitz, Jeknitz, Zerbst und Coswig für Anhalt I; in Bernburg, Rienburg, Leopoldshall, Cöthen, Görzig, Gernrode, Harzgerode und Hoym für Anhalt II. Sämtliche Versammlungen waren gut, die für Anhalt II sämtlich glänzend besucht. Ueberall war auch die Beteiligung der Frauen eine sehr gute, so daß es fast überall gelang, die „Gleichheit“ einzuführen, ebenso wurden eine Anzahl Mitglieder dem sozialdemokratischen Verein zugeführt und eine stattliche Anzahl Abonnenten für die Arbeiterzeitung gewonnen. In Harzgerode trat ein konfusier Zentrumsmann Genossin Zieh entgegen. Ihm ward unter lebhaftem Beifall von der Referentin gehörig heimgeleuchtet.

L. Z.
Während der Wahlbewegung, in der Zeit vom 14. Mai bis 1. Juni, war Genossin Zieh-Hamburg im Wahlkreis Dortmund-Hörde tätig. Mit außerordentlicher Begeisterung nahmen die Proletarier der Gegend, meist Berg- und Hüttenarbeiter und ihre Frauen an dem Wahlkampf teil. Das tiefe Interesse und Verständnis, welches gerade die Frauen all den zur Diskussion stehenden Fragen entgegenbrachten, der Eifer, mit welchem sie sich aktiv an der Arbeit beteiligten, haben wir in stärkerem Maße fast nirgends, in demselben Grade nur in wenigen Orten gefunden. Die Frauen sind intelligent, durchweg vermögen sie sich noch ihrer Familie zu widmen, brauchen nicht für das tägliche Brot mitzuarbeiten und haben deshalb auch Zeit lesen und denken zu können. Zwei gut besuchte Versammlungen fanden statt in Dortmund. In Lütgen-Dortmund war das Lokal zu klein, um all die Besucher fassen zu können. Sehr stark besucht, zum Teile

überfüllt, waren die Versammlungen in Eichlinghofen, Schwerte, Vespel, Annen, Aplerbeck, Hengsten, Wickede, Hombruch, Barup, Neu-Affelndorf und Marten. In letzterem Orte war nicht nur der Saal, sondern auch der Garten überfüllt. Besondere Freude bereiteten uns die Versammlungen „Auf dem Hächsten“ und „Auf dem Schnee“. Die Orte sind herrlich gelegen hoch oben auf den Ausläufern der Höhenzüge des Haarstranges, von wo man die ganze Umgegend überschaut. Nur alle 5 bis 10 Minuten stößt man auf eine menschliche Wohnung. Wie waren wir deshalb erstaunt, daß in der einen Versammlung ca. 400, in der anderen mindestens 500 Personen erschienen waren. In Hörde und Niedermassen wohnten jeder Versammlung ca. 1000 Personen bei. In Hörde war die Empörung der Versammlungsbesucher groß ob der beleidigenden persönlichen Angriffe, die Genossin Zieg seitens des „Förder Tageblatts“, eines nationalliberalen Organs, erfahren hatte. Der „noble“ Herr, der sich den Schmähartikel geleistet, hatte sich jedenfalls nicht träumen lassen, daß er damit für uns agitire. Jeden anständig Denkenden erfüllte die beliebte Kampfweise natürlich mit Abscheu, die auch darin zum Ausdruck kam, daß ca. 100 Personen sofort das „Förder Tageblatt“ abbestellten und auf unsere Arbeiterpresse abonnierten. In Eichlinghofen wurden ca. 60 Abonnenten der „Gleichheit“ gewonnen, deren Zahl unsere Genossinnen in kaum acht Tagen auf 120 brachten. Außer der Aufklärungsarbeit, die geleistet ward, war der greifbare Erfolg zu verzeichnen, daß 4 bis 500 Abonnenten für die Arbeiterpresse und fast ebenso viele für die „Gleichheit“ gewonnen wurden.

L. Z.

Im V. Schleswig-Holsteinischen Wahlkreis war Genossin Zieg-Hamburg vom 2. bis 16. Juni tätig. Versammlungen fanden statt in Büsum, Heide, Marne, Ikehoe, Kellinghusen, Wilster, Brunsbüttelkoog, Krempe und Lägerdorf. In Büsum war das Lokal viel zu klein, all die Erschienenen zu fassen. Die Arbeiter und das Bürgertum waren gleich stark vertreten. Die Erfolge der Agitationsarbeit — der Kandidat, Genosse Müller, hatte zweimal in dem Orte gesprochen — zeigte sich am Wahltag, wo 190 Stimmen für uns fielen gegen 23 im Jahre 1898. Die Versammlung in Heide war leider schwach besucht. In Marne, einem Landstädtchen von ca. 3000 Einwohner, nahmen 800 Personen an der Versammlung teil, darunter ein großer Teil Gegner. Trotzdem Genossin Zieg scharf mit denselben ins Gericht ging, herrschte doch lautlose Stille, die immer hin und wieder durch spontan zum Ausbruch kommenden Beifall seitens unserer Freunde unterbrochen ward. In Ikehoe war das Lokal vor der Eröffnung polizeilich abgesperrt und viele mußten umkehren. Auch in Brunsbüttelkoog erwies sich das Lokal als viel zu klein, viele der Erschienenen mußten sich hinter die Fenster postieren. Trotzdem in Wilster am Versammlungstag mehrere Feste stattfanden, war doch die Versammlung gut besucht, und mit ungeteiltem Interesse folgten die Anwesenden den Ausführungen der Rednerin. Lägerdorf, ein großes Industriedorf, wo vorwiegend die Zementindustrie zu Hause ist, hatte eine glänzende Versammlung, der mindestens 200 Frauen beiwohnten. Stark besucht, auch von Frauen und bürgerlichem Publikum, war die Versammlung in Krempe. Der Bürgermeister, der selbst mit zur Ueberwachung erschienen war, unterbrach die Rednerin, als sie die Kolonialpolitik einer scharfen Kritik unterzog, und forderte den Vorsitzenden auf, Genossin Zieg auf die Tagesordnung zu verweisen. Dieselbe lautete: „Die Abwehr der Volksfeinde am 16. Juni.“ Der Vorsitzende verbat sich die Einmischung des Bürgermeisters und erteilte der Referentin aufs neue das Wort. Unter dem stürmischen Beifall der Versammelten wies Genossin Zieg dem Herrn Bürgermeister nach, daß sie sich streng an die Tagesordnung gehalten habe. Wollte man die Möglichkeit der Abwehr der Volksfeinde zeigen, so führte sie aus, so müssen doch erst diese Volksfeinde selbst und ihr Treiben charakterisiert werden. Allgemeine Heiterkeit erregte der Umstand, daß die Referentin in ihren weiteren Darlegungen recht oft das Wort „Volksfeinde“ gebrauchte, um dem Herrn Bürgermeister zu Gemüt zu führen, daß sie zur Tagesordnung spreche. Nach der Versammlung führte der Wirt unserer Genossin einen alten 48er Freiheitskämpfer zu, der ihr für die herzerfrischenden, begeisternden Worte dankte, denen zuzuhören ihm ein Genuß gewesen sei. Am Abend vor der Wahl fand eine prächtig besuchte Versammlung in Kellinghusen statt. Auch hier stellten die Frauen ein sehr hohes Kontingent der Versammlungsbesucher. Desgleichen waren die Lehrer und anderes bürgerliches Publikum erschienen, jedoch meldete sich trotz mehrfacher Aufforderung kein Gegner zum Wort. Außer in den von uns selbst veranstalteten Versammlungen sprach Genossin Zieg noch in drei Versammlungen der Nationalsozialen, um deren Kandidaten Pohlmann entgegenzutreten. In Marne hätten die Nationalsozialen sicher nicht die 2—300 Besucher bekommen, wenn es nicht in letzter Stunde bekannt geworden wäre, daß unsererseits ein Diskussionsredner anwesend

sein werde. Genossin Zieg ging scharf mit dem nationalsozialen Kandidaten ins Gericht und zeigte, wie seine Partei sich überall als Schrittmacher der Reaktion erwies, und daß schon ihr Programm sie als solchen kennzeichne. Da Herr Pohlmann nicht im Stande war, die erhobenen Anklagen zu entkräften, griff er zu Verleumdungen und unterstellte, daß die Sozialdemokraten bei der Nachwahl in Duisburg die Parole ausgegeben hätten, in der Stichwahl für den Nationalliberalen Beumer zu stimmen. Genossin Zieg, die selbst bei der Nachwahl im Kreise Duisburg mitgearbeitet hat, brandmarkte diese Behauptung sofort als Unwahrheit und wies nach, daß, weil Nationalliberale und Zentrum gleich reaktionär seien, die Sozialdemokratie Stimmhaltung proklamiert habe. In Averlaci war die Versammlung fast ausschließlich von Kleinbauern besucht. Herr Pohlmann, der jedenfalls wähnte, er habe die Leute mit seinen konfuse Vorschlägen bezüglich einer „Reform“ des Hypothekensystems gekapert, wollte Genossin Zieg nur circa 20 Minuten zur Diskussion gewähren. Dieselbe mußte sich durch ein lebhaftes Geschäftsordnungsdebatté, bei welcher sie aufs kräftigste von den Versammelten durch Zwischenrufe unterstützt ward, erst Redefreiheit erkämpfen. Der Kandidat der Nationalsozialen forderte dann bezüglich der Sozialdemokratie solchen Blödsinn zu Tage, daß die Geduld der Versammlung auf eine harte Probe gestellt ward. Auf die Hauptfragen Zolltarif, Handelsverträge, Militarismus und Wahlrecht ging er überhaupt nicht ein. Keine Hand rührte sich nach Beendigung seiner Salbadereien. Genossin Zieg erklärte unter lebhaftem Beifall, daß es ihrer Ansicht nach die Versammelten beleidigen hiesse, wolle sie auf all den Unsinn des Redners eingehen, vielmehr werde sie nachholen, was der Redner ganz ignoriert, was aber juist die wichtigsten Fragen seien, die bei der Wahl zur Entscheidung ständen. Einzeln ging Rednerin die verschiedenen Punkte durch und zeigte an der Stellungnahme der Nationalsozialen deren volksverräterisches Treiben. Jubelnder Beifall lohnte ihr und von allen Seiten streckten sich ihre Hände zum kräftigen Druck entgegen. Recht kläglich fiel das Schlußwort des Herrn Pohlmann aus. Die Erschienenen wollten das selbe nicht mehr anhören, sondern sich sofort entfernen als Genossin Zieg geendet. Letztere mußte erst durch die Aufforderung einspringen, doch bis zum Schlusse zu bleiben und die Ruhe zu wahren. Auch in dem Dorfe Westermoor ward Herr Pohlmann eine kräftige Abfuhr durch unsere Genossin zu teil. Die Zuhörer, wieder fast lauter Kleinbauern, spendeten nicht nur lebhaften Beifall, sondern äußerten auch nachher im Privatgespräch ihre Zustimmung zu den sozialdemokratischen Ausführungen, — und einer der Besserstuitierten unter ihnen spendete fünf Mark für die Parteikasse. Man sieht, der „antifolketivistische“ Bauernschädel wird mehr und mehr den Ideen des Sozialismus zugänglich — auch ohne Agrarprogramm. L. Z.

Versuchte Mohrenwäsche.

Aus den Kreisen der radikalen Frauenrechtlerinnen geht uns betreffs der Aktion des sonderbaren „Vereins für Frauenstimmrecht“, der im Wahlkampf die Forderung des Frauenwahlrechtes zaghaft und schamhaft fallen ließ, folgende **Berichtigung** zu:

Der Leitartikel der „Gleichheit“ vom 20. Mai enthält folgenden Passus: „In Hamburg haben Frl. Heymann und Frl. Augsburg, die beide dem Vorstand dieser Organisation (Deutscher Verein für Frauenstimmrecht) angehören, in Artikeln wie in öffentlichen Frauenversammlungen die bürgerlichen Frauen aufgefordert, der freisinnigen Volkspartei kräftige Wahlhilfe zu leisten.“

Dazu ist zu bemerken:

Es ist nicht richtig, daß der Vorstand des Vereins für Frauenstimmrecht die bürgerlichen Frauen der freisinnigen Volkspartei zuführen will. In einem Rundschreiben, in welchem der Vorstand die Mitglieder zu politischer Betätigung auffordert, heißt es:

„Dem Vorstand steht es nicht zu und es liegt ihm fern, die politischen Überzeugungen der Mitglieder beeinflussen zu wollen, es darf jedoch erwartet werden, daß letztere nur für solche Kandidaten wirken, welche sich verpflichten, als Reichstagsabgeordnete für die Forderungen der Frauenbewegung prinzipiell einzutreten.“ (Vergleiche „Frauenbewegung“ vom 1. Mai, Parlamentarische Beilage.)

Ferner heißt es in der „Frauenbewegung“ vom 1. Juni in einer vom Verein für Frauenstimmrecht ausgehenden Nachricht:

„Demnach können Frauen sich nunmehr den Parteioorganisationen der sozialdemokratischen, der nationalsozialen und der freisinnigen Volkspartei in Hamburg anschließen, tatsächlich gehören auch bereits Mitglieder des Vereins für Frauenstimmrecht allen drei genannten Parteien an.“

Aus diesen Belegstellen, die authentischer sind als irgend welche Zeitungsberichte über Versammlungen etc. geht hervor:

Es ist nicht richtig — was dem Verein für Frauenstimmrecht von verschiedenen Seiten unterstellt wird —, daß er die Frauenbewegung als solche oder auch nur seine Mitglieder der freisinnigen Volkspartei anschließen will.

Richtig ist, daß der Verein die Frauen aller Klassen und aller Richtungen für die Mitarbeit an der Politik gewinnen will.

Else Lüders,

Mitglied des deutschen Vereins für Frauenstimmrecht.

Nachschrift der Redaktion. Wir wissen nicht, was wir angesichts dieser Mächte-gerne-Berichtigung mehr bewundern sollen: die kindliche Naivität oder die edle Dreistigkeit, mit welcher ein Tatbestand, der „authentischer“ ist als alle Worte, verdunkelt werden soll. Zunächst sei hervorgehoben, daß der beanstandete Satz der „Gleichheit“ dem Vorstand des „Vereins für Frauenstimmrecht“ in seiner Gesamtheit nicht „unterstellt“ hat, er wolle die „Frauenbewegung als solche oder auch nur seine Mitglieder“ der freisinnigen Volkspartei anschließen. Sein Wortlaut befaßt vielmehr unzweideutig, daß zwei Frauenrechtlerinnen, die beide dem Vorstand der genannten Organisation angehören, für den kniebeinigen Freisinn die Werbetrömmel rühren. Mag sein, daß radikal-frauenrechtlicher Verstand nicht ausreicht, den Unterschied zu begreifen, der damit zwischen der Aktion einzelner Mitglieder des Vorstandes und dem offiziellen Auftreten des Vereins, beziehungsweise seiner Gesamtleitung gemacht worden ist. Jedenfalls können wir aber ruhig versichern, daß die parteigenösslichen Leserinnen unserer Zeitschrift genügend deutsch lesen und verstehen, um den aufgezeigten Gegensatz zu erfassen.

Daß die erste und zweite Vorsitzende des „Vereins für Frauenstimmrecht“ nicht in politischer Neutralität die Frauen zur politischen Mitarbeit überhaupt zu gewinnen strebten, sondern ausschließlich zur Unterstützung der freisinnigen Volkspartei aufforderten, das wird auch Fr. Lüders nicht zu bestreiten versuchen. Die Behauptung gründet sich nicht auf beliebige unzuverlässige Zeitungsberichte, vielmehr auf einen Artikel, den Fr. Heymann im Hamburger „General-Anzeiger“ am 28. April dieses Jahres veröffentlicht hat und auf die Reden Fr. Augspurgs in Versammlungen zu Hamburg, Berlin und Frankfurt.

Was übrigens die angebliche politische Neutralität des „Vereins für Frauenstimmrecht“ anbelangt, so steht sie unseres Erachtens auf recht schwachen Füßen, welche durch die zitierten Sätze um nichts kräftiger und tragfähiger werden. Die angezogene Stelle aus der „Frauenbewegung“ vom 1. Juni insbesondere ist für die Haltung der Organisation nicht im geringsten maßgebend. Sie konstatiert lediglich den Tatbestand, daß dank der Änderung des Statuts des Vereins der freisinnigen Volkspartei zu Hamburg es nun drei politische Parteien giebt, denen Frauen als Mitglieder angehören können. Daß die frauenrechtlerische Organisation herzlich gern Frauen aller Parteirichtungen aufnimmt, sogar ++ Sozialistinnen, glauben wir aufs Wort, hat aber mit der mehr oder minder eingebildeten Neutralität ihrer Wahlaktion nichts zu tun. Trotz ihrer mit Worten bekannten Neutralität steht sie mit derselben durchaus auf bürgerlichem Boden und befindet sich mithin im Gegensatz zur Sozialdemokratie. Das bezeugt der nämliche Aufruf, mit dem Fr. Lüders als mit einem erdrückenden Beweis für die unbesleckte politische Jungfräulichkeit des „Vereins für Frauenstimmrecht“ prunkt. Das Programm, das einem Kandidaten die frauenrechtlerische Wahlhilfe sichern soll, ist mit seinen nichts sagenden Forderungen, welche sogar das wichtigste Frauenrecht preisgeben, lediglich auf bürgerliche Politiker zugeschnitten. Einen sozialdemokratischen Kandidaten darauf verpflichten wollen, ja es ihm auch nur vorlegen, wäre ein ebenso geistreiches Ansinnen, als riefte ein Kind einem Manne zu, der rüftig die gipfelnden Höhe eines Berges zustrebt: „Komm herab, und übe deine Kraft im Besteigen dieses Maulwurfsbügel.“

Noch ein anderer Umstand schließt aus, daß der „Verein für Frauenstimmrecht“ bei der Einleitung seiner Wahlaktion an die Unterstützung sozialdemokratischer Kandidaten gedacht haben könnte. Der zarte Wink zur Nasführung und Hintergehung der Wähler, der in dem Passus enthalten ist, daß die schriftliche Zustimmung des Kandidaten zum frauenrechtlerischen Programm genügend ist, wenn die öffentliche Erklärung, dazu im Interesse des Wahlerfolges nicht riskiert werden könnte. In der Sozialdemokratie gibt es keinen solchen niederträchtigen, feigen und verräterischen Burschen, der fähig wäre, im Interesse seines Wahlerfolges dem begönnernden Fr. Augspurg oder Heymann zuzurufen:

„Mamier' mich nicht mein schönes Kind
Und gräß' mich nicht unter den Fünden;
Wenn wir allein zu Hause sind,
Wird sich schon alles finden.“

Weiter heißt es im vierten Absatz des Aufrufs, denjenigen, „welche willens sind, im Sinne einer bürgerlichen liberalen Politik zu wirken, wird das Abonnement auf eine von Herrn Richard Reuter, Raum-

burg a. S., Moritzplatz, während der Wahlzeit herausgegebene „Wahlzeitung“ empfohlen Sie werden in diesem Blatte reichhaltiges Material zur Agitation für eine freiheitliche Politik finden und an der Hand desselben imstande sein, lebhaft für deren Kandidaten zu kämpfen.“ In diesem Absatz ist nicht einmal der Schein der Neutralität gewahrt. Wäre er es, so müßten Wahlkorrespondenzen für die „Frauen aller Klassen und aller Richtungen“ angepriesen sein. Möglich allerdings, daß die zwei Vorstandsdamen, deren Unterschrift der Aufruf trägt, auch die Politik der Konservativen und Zenträmmer als eine „bürgerlichen liberalen“ erachten. Daß jedoch in der Sozialdemokratie die Scham erst zu den Hunden entfliehen müßte, ehe sie sich zu dieser „bürgerlichen liberalen Politik“ bequemen würde, dürfte auch Fr. Augspurg und Fr. Heymann bekannt sein.

Auch die Erklärung, daß der „Verein für Frauenstimmrecht“ die Frauen aller Klassen und aller Richtungen für die Mitarbeit an der Politik „gewinnen wolle“, hat nur Sinn, wenn sie sich auf die bürgerlichen Frauen, die bürgerliche Politik bezieht. Es ist eine unbestreitbare und unbestrittene Tatsache, daß in Deutschland die Klassenwütten Proletarierinnen, die Sozialdemokratinnen im Punkte politischer Schulung und Betätigung der Bourgeoisdamen weit voraus und überlegen sind. Lange Jahre, ehe der „Verein für Frauenstimmrecht“ begründet wurde, haben sie dies bewiesen. Sie jetzt durch die neugeborene Organisation zur politischen Mitarbeit rufen, wäre genau so gescheit, als einen guten Schwimmer wieder an die feste „Angel“ hängen und die ersten Schwimmlektionen durchmachen lassen.

Endlich aber: wie verträgt sich mit der blütenweisen Neutralität des „Vereins für Frauenstimmrecht“ das folgende? Im Namen der genannten Organisation wurden in Berlin und in Frankfurt die Versammlungen einberufen, in denen Fr. Augspurg in der verschiedensten Weise einzig und allein die frauenrechtlerische Unterstützung des Freisinns befürwortete und die Sozialdemokratie als unzuverlässige Vorkämpferin für Frauenrecht auf Grund von Behauptungen verleumdete und verdächtigte, die aus dem Blauen zusammen fabuliert waren. Sicherlich eine nagelneue und ergötlich eigene Art, die Frauen sozialdemokratischer „Richtung“ für die Mitarbeit an der Politik ihrer Partei zu gewinnen!

Angesichts der vorliegenden Tatsachen das frauenrechtlerische Eintreten für die freisinnige Volkspartei etwa als rein persönliche Angelegenheit der Damen Heymann und Augspurg hinstellen wollen, heißt den Gepflogenheiten der Regierungen nachäffen, die offiziös die Gilde der „Nichtgentlemen“ verwenden, offiziell jedoch deren staatsretterische Dienste verleugnen.

Die Einsendung prahlt damit, daß dem „Verein für Frauenstimmrecht“ auch Mitglieder der sozialdemokratischen Partei angehörten. Uns will bedünken, daß dabei eine Verwechslung unterläuft zwischen den kämpfenden Mitgliedern unserer Partei und den bekannten „Stillen-Kämmerlein-Sozialistinnen“, von denen die „Gleichheit“ bereits 1895 schrieb, daß sie „beim five o'clock tea tapfer auf Bebel's: „Die Frau und der Sozialismus“ schwören, aber die sozialdemokratische Bewegung ebenso tapfer in der Öffentlichkeit verleugnen, noch ehe ein Bourgeoisshahn dreimal geträht hat.“ Daß sich Sozialistinnen dieser Spielart in den „Verein für Frauenstimmrecht“ verirren, liegt nahe genug, und wir grämen uns nicht, wenn sie ihm verbleiben. Immerhin scheint uns, auch sie werden nach dem Verrat dieser Organisation am Frauenrecht erkennen, daß die Sozialdemokratie allein der machtvolle Verein für die Erklämpfung des Frauenwahlrechtes ist, ein Verein, der drei Millionen Mitglieder zählt.

Sozialistische Frauenbewegung im Ausland.

Der Frauenverband der norwegischen Arbeiterpartei, der im Dezember 1901 gegründet wurde, zählt laut Bericht vor dem Parteitag der norwegischen Sozialdemokratie jetzt 400 Mitglieder, die sich auf 10 weibliche Fach- und Arbeiterinnenvereine verteilen. Zweck des Verbandes ist, die Fachvereine der Arbeiterinnen wie allgemeine Arbeiterinnenvereine auf der Grundlage der sozialistischen Auffassung zusammenzuschließen und zur Wahrnehmung ihrer politischen Interessen zu befähigen.

Fraueninteressen und Frauenrecht vor dem Parteitag der norwegischen Sozialdemokratie. Der 17. Landeskongress der sozialdemokratischen Arbeiterpartei Norwegens, der Ende Mai in Christiania tagte, bestimmte, dem Antrag der Genossin Lunås entsprechend im laufenden Jahre 300 Kronen für die Förderung der Frauenagitation. Er forderte eine gesetzliche Begrenzung der Arbeitszeit, Einführung von allgemeinen Volkspensionen und Krankenpflege, Reform des Steuerwesens und der Volksschulen, Aufhebung der stehenden Heere, gesetzlichen Schutz des Koalitionsrechtes u. Was die Reform des Wahlrechtes anbelangt, so verlangt er das allgemeine Wahlrecht in Staat und Gemeinde für alle über 21 Jahre alten Männer und Frauen.